

4. Sonntag der Osterzeit Apg 13,14.43b-52; Joh 10,27-30



Hinter mir liegt eine ereignisreiche Woche: zunächst zwei Tage auf der Alpha-Leadership-Conferenc in London und dann die Wahl von Papst Leo XIV. Für mich war der Besuch in London wieder ein Anknüpfen an den schon fast zehnjährigen Austausch mit der anglikanischen Pfarre Holy Trinity Brompton. Ein Eintauchen in eine Spiritualität und eine Art des Christseins mit der ich nicht groß geworden bin: der Einfluss freikirchlicher Gemeinden, Worship und persönliche Zeugnisse, wie Menschen teilweise auf dem Hintergrund eines sehr bewegten Lebens Jesus auf die Spur gekommen sind. Viel war in diesen Tagen davon die Rede, wie sehr sich junge Menschen in einem verstärkten Maß dem christlichen Glauben zuwenden. Das bleibt ein

spannendes Thema, wie Menschen in diesen bewegten Zeiten Halt und Orientierung suchen. Die persönlichen Erzählungen des Suchens und Entdeckens erinnern mich aber doch auch an das, was wir an diesem Sonntag in der Lesung aus der Apostelgeschichte hören.

Paulus und Barnabas sind auf ihrer ersten Missionsreise in Kleinasien angelangt. Sie knüpfen dort an, wo es für sie naheliegend ist: in der Synagoge und legen dort am Sabbat die biblischen Texte aus. Mit ihrer Predigt stoßen sie auf waches Interesse und auf Zurückhaltung und Ablehnung. Und auf diesem Hintergrund wenden sie sich dann bewusst den „Heiden“ – den Menschen zu, die keinen jüdischen Hintergrund haben. Hier beginnt sich eine wesentliche Weichenstellung anzubahnen: über die Grenzen der Stadt Jerusalem hinaus erreicht die Botschaft des lebendigen Jesus Christus immer mehr Menschen, bis am Ende der Apostelgeschichte Paulus die Stadt Rom erreicht. Mir kommt es in der Apostelgeschichte oft vor, dass die alt eingesessenen jüdischen Gemeinden auch für jene Menschen, Pfarrgemeinden und Gruppen stehen, die selbstverständlich im christlichen Glauben aufgewachsen sind und die mitunter gar nicht so sehr damit rechnen, dass sich neue, gerade auch junge Menschen für diesen Glauben interessieren könnten. Die Apostelgeschichte erzählt uns davon, wie die Apostel die Botschaft Jesu nun aber zu ganz neuen Menschen weitertragen. Und ich finde hier drei Hinweise, wie das auch heute gehen kann – auch im Sinne des Hörens auf die Stimme des Guten Hirten, von dem im Evangelium die Rede ist.

Zunächst sind Paulus und Barnabas **mit dem Wort Gottes vertraut** – das sind für sie zentrale Teile dessen, was wir heute das „Alte Testament“ nennen. Diese Texte haben sie studiert, diese Texte prägen ihr Leben, auf dem Hintergrund dieser Texte

deuten sie auch ihre persönliche Erfahrung mit Jesus von Nazareth. Sie können dabei aus dem Vollen schöpfen, weil sie sich in ihrem eigenen Leben und Glauben diese alten Texte zu eigen gemacht haben.

Ein weiterer Aspekt ist es, **wie sie ihre Reise anlegen**. Sie folgen den großen Verkehrswegen, predigen in den großen Städten, suchen zunächst bewusst die Anknüpfung dorthin, wo sie auch selber anschlussfähig sind: die jüdischen Gemeinden. Gleichzeitig haben sie aber einen wachen Blick für das, was sich um sie herum entwickelt und so bemerken sie, dass Gott neue Türen öffnet, indem ganz neue Menschen, solche, die nicht aus dem jüdischen Volk stammen, von der Verkündigung der Botschaft Jesu berührt werden. Was hier beginnt ist keine Bewegung gegen das jüdische Volk, sondern die alte Botschaft der biblischen Torah wird über die Grenzen Israels hinausgetragen und gelangt Schritt für Schritt zu immer mehr Menschen.

Die Stimme des Guten Hirten hören hat also immer auch mit einer persönlichen Resonanzfähigkeit zu tun. Ich nehme wahr, was um mich herum geschieht, ich nehme wahr, was Gott in den Ereignissen in meinem Umfeld und in der Welt wirkt. Die Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes, die das eigene Denken und Wahrnehmen durchdringt befähigt auch dazu, diese äußeren Umstände zu deuten und zu verstehen.

Und **ein entscheidender Aspekt dabei ist die Freude**: die „Heiden“, also Menschen aus den nichtjüdischen Völkern, hören die Botschaft dieses lebendigen Jesus und diese Worte berühren sie, sie spüren, der Tod und die Auferstehung Jesu hat etwas ganz Wesentliches mit mir zu tun und das kommt in dieser Freude zum Ausdruck, die sie erfüllt. Ich habe in den letzten Jahren viel von unseren Taufwerber:innen gelernt, von Menschen, die sich in unserer Zeit neu vom christlichen Glauben angesprochen fühlen und die diese Botschaft als Zusage, als Freiraum, als neuen Lebensraum für sich entdecken. Und ich finde mich dabei wieder mit meiner eigenen Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes, wo ich ja selber so oft erlebe, wie mich diese alten Texte innerlich berühren, aufschließen und in mir eine Freude aufkommen lassen, sodass die Stimme des Guten Hirten auch heute für mich einen Weg zu einem lebendigen Leben erschließt. Da passt gut dazu, was Papst Leo am Donnerstagabend auf der Loggia von St. Peter im Gruß an seine Diözese Rom gesagt hat:

„Ein besonderer Gruß an die Kirche von Rom! Wir müssen uns gemeinsam darum bemühen, eine missionarische Kirche zu sein, eine Kirche, die Brücken baut, die den Dialog sucht, die immer offen ist, um, wie dieser (Peters-)Platz, mit offenen Armen alle aufzunehmen, die unsere Zuwendung, unsere Präsenz, den Dialog und die Liebe brauchen.“